

Vernetzungsworkshop Stadtteilarbeit des Projektes „Stadtteifonds und -beiräte“

22.11.2022, 18.00-21.00 Uhr – Rathaus, Dr. Külz-Ring 19, Veranstaltungsraum 3/200

1. Begrüßung und Vorstellung

Frau Behnisch (Bürgermeisteramt, Abteilung Bürgeranliegen) begrüßt die Teilnehmenden und erinnert daran, dass das Projekt „Stadtteifonds und -beiräte“ ein **Modellprojekt der Zukunftsstadt Dresden** ist. Aufgrund der erfolgreichen Umsetzung soll der Workshop den Austausch über eine Ausweitung und Verstetigung ermöglichen. Sie bedankt sich für das Interesse und die Vorbereitung.

Frau Urban (stadtwirken, Moderation) erläutert den Ablauf und bittet um eine kurze **Vorstellungsrunde**:



Foto: Torsten Görg

- Heidi Geiler, Pro Pieschen e.V. freut sich auf einen guten Austausch und äußert den Wunsch, gemeinsam ein Netzwerk für mehr Basisdemokratie entstehen zu lassen.
- Gunter Thurm, Heimatverein Prohlis e.V., begrüßt neue Formen der Erlebarmachung von Demokratie und ist neugierig, mehr über das Projekt Stadtteifonds und -beiräte zu erfahren.
- Katrin Lindner, Quartiersmanagerin Prohlis (KEM GmbH), findet den Aufbau von selbständigen Strukturen wie Stadtteilvereinen oder -beiräten in Fördergebieten des Sozialen Zusammenhalts wie Prohlis schwierig und weist auf die Notwendigkeit hin, die benachteiligten Stadtteile nicht zu vergessen.
- Nicole Kreißl, Quartiersmanagerin „Am Koitschgraben“ und „Gorbitz“ (Projektbüro Kreißl) wünscht sich Strukturen, die demokratisch für alle zugänglich sind und an denen auch Bürger*innen aus stark segregierten Stadtteilen teilhaben können.
- Ulla Wacker, Stadtteilhaus Dresden Äußere Neustadt e.V., ist Stadtbezirksbeirätin der Neustadt und Trägerin des BRN-Büros und interessiert sich dafür, wie die Beteiligung und das Engagement von Anwohner*innen an Stadtteilfesten erhalten und gestärkt werden können.
- René Kaufmann, Stadtteilbeirat Pieschen/Mickten, engagiert sich in Nachbarschaftsprojekten, ist an Ausbau und Verstetigung der Stadtteifonds und -beiräte interessiert und möchte über den Tellerrand blicken.
- Magda Hiller, Riesa efau Kultur Forum Dresden e.V., wünscht sich einen klareren Blick auf die Stadtteilbeiräte und die Frage, ob der Ansatz auch etwas für die Friedrichstadt sein könnte, und fände einen Austausch zu Stadtteilfesten und Stadtteilzeitungen gut.
- Jan Minack, Konglomerat e.V. / Neues Volkshaus Cotta, hofft, dass Stadtteilinitiativen sich vernetzen und Stadtteifonds über niedrigschwellige Angebote auch Leute empowern, die sonst nicht erreicht werden.
- Christian Ecklebe, Zentralwerk e.V. / Schokofabrik e.V., hat sehr gute Erfahrungen mit der Wirksamkeit des Stadtteilbeirats in Johannstadt gemacht, ist begeistert von der Arbeit des Stadtteilvereins und interessiert, diese weiter zu verdichten und zu vernetzen.
- Pia Eumann, Zentralwerk e.V., ist u.a. zuständig für Kommunikation, noch recht neu und interessiert sich für Stadtteifonds und ihre Strukturen.

- Steffi Müller, In Gruna leben e.V., ist neu im Nachbarschaftskreis und will sich informieren, was mit Stadtteiffonds möglich ist.
- Carsten Irmer, In Gruna leben e.V., möchte hören, was im letzten halben Jahr passiert ist und kennenlernen, wer sich sonst noch dafür interessiert.
- Petra Schweizer-Strobel, Netzwerk Dresden Nord, interessiert sich für die Finanzierung von Projekten über Stadtteilgrenzen hinaus und das Thema Öffentlichkeitsarbeit und Redaktion.
- Andrea Zwirner, Löbtop e.V., hat in diesem Jahr den Stadtteilladen neu eröffnet, ein Stadtteiffest organisiert und sucht Vernetzung und Impulse, um den guten Anfang zu verstetigen.
- Torsten Görg, Stadtteilverein Johannstadt e.V., möchte durch die Vernetzung der Vereine das Thema Bürgerbeteiligung von unten stärken.
- Panja Lange, Pro Pieschen e.V., ist Noch-Projektleiterin des Projektes „Stadtteiffonds und Stadtteilbeirat Pieschen“ und hofft, Erfahrungen der letzten Jahre zu teilen und Rückenwind, Fragen und Impulse für den weiteren Prozess aufzunehmen.
- Matthias Kunert, Quartiersmanager Nördliche Johannstadt (Konawa), hat das Projekt mit angestoßen und erhofft sich Synergien und mehr Kraft durch gemeinsames Vorgehen. Er übernimmt die Dokumentation.

2. Funktionsweise und Erfahrungen Modellprojekt „Stadtteilbeirat und -fonds“

Herr Kunert (QM Johannstadt), Herr Görg (Stadtteilverein Johannstadt) und Frau Lange (Pro Pieschen) stellen die Funktionsweise und die Erfahrungen des 2019 gestarteten Zukunftsstadtprojekt „Stadtteilbeiräte und Stadtteiffonds“ vor (siehe [Workshoppräsentation](#), Folien 6-17). Mit den über Stadtbezirksmittel und private Spenden finanzierten Fonds und der niedrigschwelligen Beratung und Aktivierung durch die Trägervereine wurden in den Modellstadtteilen Johannstadt und Pieschen / Mickten **mehr als 100 lokal getragene Projekte** gefördert und **mehr als 4.000 Stunden ehrenamtliches Engagement** ermöglicht. Zugleich machten die aus Bewohner*innen und Einrichtungen zusammengesetzten Beiräte **demokratische Prozesse und Selbstwirksamkeit außerhalb der Parteipolitik** erleb- und erfahrbare, brachten vielfältiges lokales Wissen zusammen und entwickelten sich zu aktiven Netzwerken und Interessenvertretungen in den Stadtteilen.

Im Unterschied zu den meist sehr großen Stadtbezirken sind Stadtteilbeiräte und -fonds sowie die zugehörigen Beratungsangebote der Trägervereine auf der Ebene räumlich kleinerer **Identifikationsräume** angesiedelt. Dadurch werden deutlich kleinteiligere Projekte ermöglicht und auch Menschen erreicht, die auf übergeordneten Ebenen nicht aktiv werden. Durch die Anbindung von Stadtteilbeiräten und -fonds an in den Stadtteilen gut vernetzte Trägervereine sollen **Selbstorganisationsprozesse** gefördert und **dauerhaft tragfähige Strukturen** ermöglicht werden.

Herr Beger (Bürgermeisteramt / Abteilung Bürgeranliegen) stößt zur Veranstaltung dazu.

Im Anschluss an die Vorstellung bestand Gelegenheit für Fragen und Diskussion:

- Frau Kreißl (QM Gorbitz / Am Koitschgraben) hinterfragt angesichts der niedrigen Wahlbeteiligung von unter 1% die **demokratische Legitimation der Stadtteilbeiräte**. Wenn nur die engagierten Bürger*innen erreicht würden, sei das aus ihrer Sicht keine demokratische Wahl. Sie erklärt weiterhin, dass es sich bei den eingesetzten zwei Euro pro Einwohner für die Stadtteiffonds um Steuermittel handele, die **allen Menschen in Dresden gleichermaßen zur Verfügung** stehen sollten. **In Stadtteilen wie Prohlis oder Gorbitz, die keine Lobby hätten, entstünden solche aktiven Bürgerbeiräte nicht.** In sozial schwierigen Stadtteilen sei der Einsatz öffentlicher Mittel wichtiger als in Gebieten mit besserer sozialer Mischung, wo auch Eigenmittel oder Sponsoren zur Verfü-

gung stehen. Deshalb sei es gut, dass es Quartiersmanagements und die Fördergebiete mit den **Verfügungsfonds** gibt, die **ganz ähnlich funktionieren wie die Stadtteiffonds**. Allerdings sei ein Verfügungsfonds mit 20.000 EUR für einen Stadtteil wie Gorbitz mit 20.000 Einwohnern nicht ausreichend, weshalb die Stadtbezirksförderrichtlinie mit ihren rund 700.000 Euro jährlich für den Stadtbezirk Cotta so wichtig sei. Die **Strukturen und das Verfahren der Stadtteiffonds ähneln der Stadtbezirksförderrichtlinie**. Allerdings entschieden über die Stadtbezirksmittel von der Gesamtstadt demokratisch gewählte Stadtbezirksbeiräte, über die Stadtteiffonds dagegen nur wenige Beteiligte.

- Frau Lange antwortet, dass es **erklärtes Ziel des Projektes** sei, **dass jeder interessierte Stadtteil auch einen Stadtteiffonds haben könne**. Sie verweist darauf, dass auch die Johannstadt als ein Stadtteil gestartet sei, in dem es aufgrund spezieller Bedarfe ein **Fördergebiet mit Verfügungsfonds und Quartiersmanagement** gibt, diese Strukturen jedoch **nicht auf Dauer** zur Verfügung stehen. Auch deshalb sei das Modellprojekt angeschoben wurden. Obwohl sich die Verfahren grundsätzlich ähnelten, gebe es **wesentliche Unterschiede zur Stadtbezirksebene**: Stadtteilbeiräte und -fonds erreichen besser die Bürger*innen vor Ort, was u.a. am **kleineren Identifikationsraum** liege, aber auch an den **persönlichen Ansprechpartnern vor Ort**, die im Stadtteilladen und auf der Straße angesprochen werden können, und an der **nicht parteipolitischen Zusammensetzung der Beiräte**, die den Zugang für manchen Menschen leichter gestaltet. Es sei einfacher, eine Projektidee vor der Frau vom Café um die Ecke und dem Herrn von der Schule nebenan vorzustellen, als vor einem entfernten politischen Gremium.
- Herr Kunert erklärt, dass die **Stadtbezirksbeiräte jährlich demokratisch darüber entscheiden, ob sie den Stadtteiffonds Mittel bereitstellen oder nicht**. Diese Entscheidung sei in der Altstadt und Pieschen in den vergangenen Jahren auch stets mit sehr großen Mehrheiten getroffen worden. Da die **Fondsmittel pro Einwohner zur Verfügung gestellt** werden, nehmen die Stadtteiffonds den Menschen in Stadtteilen ohne solche Fonds keine Stadtbezirksmittel weg. Wenn der Stadtbezirk Altstadt zwei Euro pro Einwohner für den Stadtteiffonds Johannstadt bereitstelle, habe der Stadtbezirksbeirat für Projekte in der Friedrichstadt weiterhin die vollen 10 Euro pro Einwohner zur Verfügung. Nur für die Einwohner*innen in den Gebieten mit Stadtteiffonds würden anteilig zwei von 10 EUR an die Stadtteiffonds delegiert. Die Stadtteilvereine und -beiräte übernahmen dabei eine **Dienstleisterrolle für die Stadtbezirksebene** und helfen, **die Mittel an Projekte im Stadtteil zu vermitteln**. Die Vielzahl kleinteiliger Projekte zeige, dass das auch gelinge. Wenn so viele kleinteilige Projekte aus allen Stadtteilen kämen, wären die Kapazitäten der Stadtbezirksbeiräte und -ämter schnell erschöpft. Der Nebeneffekt der Entscheidungsdelegation sei, dass durch die Beiratsarbeit **demokratische Prozesse im Stadtteil** erfahrbar gemacht werden.
- Frau Geiler (Pro Pieschen e.V.) betont, dass Stadtteiffonds und Stadtteilvereine anders als Verfügungsfonds und Quartiersmanagements eine **Bewegung von unten** seien. Ausgangspunkt sei nicht die Feststellung einer besonderen Hilfsbedürftigkeit durch eine höhere Instanz gewesen, sondern das Bedürfnis von lange im Stadtteil ansässigen Vereinen, von unten etwas Ähnliches zu initiieren, wie es das bei den Quartiersmanagements schon gibt. Und vor diesem Hintergrund sei auch die durchgeführte Wahl als eine **demokratische Übung** zu verstehen, und es brauche Zeit, bis sich so etwas etabliert.
- Frau Kreißl sieht die **Stadtbezirksförderrichtlinie** als richtiges Instrument für die Bürgerbeteiligung. Dazu werde in den Stadtbezirksämtern beraten.

- Frau Lindner (QM Prohlis) merkt an, dass die Möglichkeit zur Einrichtung von Stadtteifonds und -beiräten in der Stadtbezirksförderung bislang nicht genannt werde. Wenn man so etwas für alle umsetzen möchte, sei es wichtig, das auch **in der Stadtbezirksförderrichtlinie explizit als Fördergegenstand** zu verankern. Wenn jeder Stadtbezirk anders entscheiden könne, bleibe die Möglichkeit bestimmten Menschen verwehrt. Dass bei den Stadtteifonds die Mittel durch die Antragstellenden vorfinanziert werden müssten, sei aus ihrer Sicht keine gute Lösung für alle, weil es in den Fördergebieten Menschen gebe, die kein Geld für Veranstaltungen vorschießen könnten.
- Herr Irmer (In Gruna leben e.V.) erklärt, dass es dabei hilfreich sein könne, einen **Stadtteilverein im Rücken** zu haben, der gute Ideen zusätzlich unterstützt, damit Einzelpersonen nicht auf den Kosten sitzen bleiben. Er weist zudem darauf hin, dass in Blasewitz 90% des Stadtbezirksfonds von städtischen Ämtern abgerufen würden. Das gehe aus seiner Sicht an der eigentlichen Idee vorbei. Er sieht hierin einen großen Vorteil der Stadtteifonds, denen die **Förderung bürger-schaftlichen Engagements** hoffentlich besser gelingt.
- Frau Kreißl erklärt, dass die kleinen Stadtteifonds an dieser Grundsituation nichts ändern würden und es auch Stadtbezirksämter gebe, in denen die Gelder zu gleichen Teilen von städtischen Ämtern und lokalen Initiativen abgerufen werden. Wenn Gelder für die Gestaltung eines Spielplatzes oder einer Grünanlage an Ämter übertragen würden, sei das ebenfalls ein Bürgerinteresse, dessen Umsetzung der Stadtbezirksbeirat dann beschleunigen könne.
- Herr Beger (LHD Bürgermeisteramt) erläutert, dass die Stadtbezirksförderrichtlinie den Stadtbezirken ermöglicht, für genau festgeschriebene Zwecke wie etwa die Verschönerung des Ortsbildes, Dokumentationen, Stadtteifeste etc. selbst Geld in die Hand zu nehmen und im Stadtbezirk zu investieren. Die Hoffnung der Stadträte sei gewesen, dass Bürger*innen und Vereine mit ihren Ideen auf die Stadtbezirke zugehen und sich dort um Förderung bemühen. Das funktioniere zwar grundsätzlich auch, aber ein Großteil der Mittel fließe inzwischen in andere Fachämter, die ebenfalls auf die Stadtbezirke zugehen können, wenn sie etwa für die Pflanzung von Bäumen oder das Aufstellen von Bänken in einem Park keine eigenen Mittel haben. Auch diese Gelder kommen dem Stadtteil zugute, fließen aber eben nicht an Vereine oder Initiativen von Bürger*innen und Bürgern. Dass das bei den Stadtteifonds besser funktioniert, liege vor allem an der Aktivierung. Das im Zukunftsstadtcontext entwickelte Instrument sei daher sehr spannend, weil es **zeigt, dass man als Bürger*in gemeinsam mit dem Stadtteilbeirat vor Ort etwas Kleines selbst gestalten kann, ohne dafür große Hürden überwinden zu müssen.**
- Herr Kaufmann (Stadtteilbeirat Pieschen) erklärt, dass er aus seiner eigenen Arbeit als Stadtteilbeirat erlebt, dass Stadtteifonds und -beiräte eine **andere Form und Stärkung der Demokratie von unten** mit sich bringen. Dies spiegele sich vielleicht nicht in den Zahlen der Wahlbeteiligung, zeige sich aber darin, wie die Projekte zustandekommen, wie die Menschen involviert und wie sie engagiert sind. Aus seiner Sicht sei es in unserer Gesellschaft äußerst wichtig, dass das Ehrenamt gestärkt wird und dass Menschen **Selbstwirksamkeit erleben**, so eine **Identifikation mit dem Stadtteil bekommen** und schließlich auch **Engagement entwickeln** können. Auf diese Weise werde die Beteiligung gefördert, sich in der Demokratie generell einzubringen. Insofern wirke das Projekt als ein **Anschub für Beteiligung und letztlich für die Demokratie.**
- Herr Kunert ergänzt, dass sich die Beteiligung nicht nur in den Wählenden ausdrückt, sondern auch in denen, die gewählt werden. In den beiden Modellstadtteilen sei es stets **gelingen, rund 15 Kandidat*innen für die acht Mandatsplätze zu finden.** Bei der Einrichtung des Quartiersbeirats - der durch das Quartiersmanagement einberufenen Vorgängerstruktur des Stadtteilbeirats –

sei zwar die Idee breit begrüßt worden, Betroffene in Entscheidungsgremien einzubinden. Zugleich sei aber die Befürchtung geäußert worden, dass sich niemand finden würde, der/die ehrenamtlich abends an Gremiensitzungen teilnimmt und sich mit Förderanträgen auseinandersetzt. Diese Befürchtung habe sich zum Glück nicht bestätigt, was sicher mit dem Gefühl von Selbstwirksamkeit zu tun habe. Stadtteilfonds und -beiräte seien zwar nichts grundsätzlich anderes als Verfügungsfonds und Quartiersbeiräte, mit denen in der Städtebauförderung seit langem bundesweit sehr gute Erfahrungen gemacht werden. In Dresden sind diese Instrumente allerdings **bislang Privilegien von aktuell vier Fördergebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf** und auch dort nicht dauerhaft. Alle anderen Stadtteile – und dazu zählt auch die Johannstadt außerhalb des Fördergebiets – hatten diese Möglichkeit vor dem hier vorgestellten Modellprojekt nicht gehabt, obwohl bürgerschaftliches Engagement auf diese Weise in allen Stadtteilen wirksam gefördert werden könne. Daher sei es ein wesentlicher Ansatzpunkt für das Projekt gewesen, dieses **erfolgreiche Instrumentarium aus der Städtebauförderung auch anderen Stadtteilen und Quartieren zugänglich zu machen**.

- Frau Kreißl führt aus, dass sie weiterhin eine **Doppelstruktur zur schon vorhandenen Stadtbezirksförderung** sieht, weil die Zielsetzung aus ihrer Sicht die gleiche sei. Sie empfiehlt, ggf. die Öffentlichkeitsarbeit und Beratung hinsichtlich der Nutzung der Förderung zu verstärken. Auch die Stadtbezirksförderung sei ja in der Entwicklung und erst seit einigen Jahren in der Erprobung, daher sei eine Evaluierung sinnvoll, um festzustellen, warum Bürger hier Schwierigkeiten haben, Projekte einzureichen. Für sie stelle sich die Frage, wie man in allen Stadtteilen den Bürgern helfen könne, Anträge auf Stadtbezirksförderung zu stellen.

Frau Urban leitet mit Verweis auf die Möglichkeit zur vertieften Diskussion nach der Pause zum dritten Tagesordnungspunkt über.

3. Prozess zur Ausweitung von Stadtteilbeiräten und -fonds

Herr Kunert erinnert an die **Ausgangssituation nach dem ersten Austauschworkshop Ende 2021**, als die im Rahmen von Zukunftsstadt erprobten Modellprojekte abgeschlossen, die Ergebnisse in einem **Leitfaden** zusammengefasst waren und die wissenschaftliche Begleitung des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung eine Verstetigung und Ausweitung des Projektes empfohlen hatte. Die Frage, ob der Wunsch bestehe, Stadtteilbeiräte und -fonds auch in weiteren Stadtteilen zu etablieren, hatte damals eine Reihe von Initiativen bejaht. Ganz konkret stand der „In Gruna leben e.V.“ in den Startlöchern, Modellprojekt Nr. 3 zu werden – ein Vorhaben, das aufgrund der Ablehnung des gemeinsam gestellten Förderantrags bislang allerdings nicht umgesetzt werden konnte.

Herr Kunert nennt **zwei wesentliche Voraussetzungen für eine Verstetigung und Ausweitung des Projektes**:

1. bedürfe es einer **öffentlichen Grundfinanzierung der an die Antragstellenden weiterzuleitenden Stadtteilfondsmittel**. Diese komme in Johannstadt und Pieschen/Mickten bislang von den Stadtbezirken, was dauerhaft aber nicht möglich sei, weil die Stadtbezirksförderrichtlinie bislang eine institutionelle, d.h. dauerhafte Förderung ausschließt.
2. sei eine **öffentliche Grundfinanzierung der Aktivierungs-, Beteiligungs-, Beirats- und Öffentlichkeitsarbeit der Trägervereine und des Strukturaufbaus** erforderlich. Diese Tätigkeiten setzten qualifiziertes Personal voraus, dessen Finanzierung bislang nicht dauerhaft gesichert sei.

Vor diesem Hintergrund bemühten sich die Projektteams seit Frühjahr 2022 intensiv um eine politische Entscheidung des Stadtrats. Auf Anregung aus der Verwaltung habe das Projektteam den vorliegenden **Entwurf eines Stadtratsantrags** erarbeitet, der bislang von Initiativen aus 13 Stadtteilen un-

terstützt werde. Dieser sei allen Stadtratsfraktionen mit der Bitte um ein Gespräch zugesendet worden. Gespräche hätten bislang stattgefunden mit SPD, Freien Wählern, Grünen, Linken und Dissidenten mit dem Ergebnis, dass eine **Weiterentwicklung der Stadtbezirksförderrichtlinie** zur Ermöglichung einer dauerhaften Förderung von Stadtteilbeiräten und -fonds gegenüber einem eigenen Förderprogramm bevorzugt wird. Außerdem seien Unterstützungsbeschlüsse der beiden Stadtteilbeiräte und der zuständigen Stadtbezirksbeiräte eingeholt worden.

Herr Beger stellt dar, dass auch der **Handlungsspielraum der Stadtverwaltung** und damit der Abteilung Bürgeranliegen von der politischen Entscheidung des Stadtrats abhängt. Das Vorgehen im Rahmen des Zukunftsstadtprojektes sei aus Sicht der Abteilung sehr erfolgreich gewesen. Daraus folge jetzt die Entwicklungsaufgabe, dieses zu verstetigen und weiterzuentwickeln und zusammenzutragen, was gelernt worden sei und wie das in Verwaltungshandeln und eine Rechtsform umgesetzt werden könne.

Der erste Ansatzpunkt hierfür sei eine **Reform der Stadtbezirksförderung**, wo das Thema „Stadtteilbeiräte und -fonds“ inhaltlich hingehöre, aber bislang in der Förderrichtlinie noch nicht richtig verankert sei. Politik und Verwaltung prüften deshalb, wie man das mit einer Reform bzw. auch einer finanziellen Aufstockung der Stadtbezirksförderung ändern kann, z.B. indem man die 2 EUR für die Stadtteilfonds in der Stadtbezirksförderrichtlinie verankert oder im Verwendungszweck noch einen Punkt „Unterstützung der demokratischen Teilhabe“ ergänzt. Sein Amt sei dazu im Gespräch mit verschiedenen politischen Gestalter*innen.

Als zweiten Ansatzpunkt strebe die Abteilung Bürgeranliegen die **Einbeziehung der „Stadtteilbeiräte und -fonds“ als Bürgerbeteiligungsformat in die Fortschreibung des lokalen Handlungsprogramms für ein weltoffenes und vielfältiges Dresden** an. Ziel des Programms sei die Unterstützung demokratischer Teilhabe und des demokratischen Miteinanders in der Stadt mit konkreten Maßnahmen. Aktuell arbeite seine Abteilung gerade an der Fortschreibung des Programms. Bis Ende des Jahres soll ein Entwurf entstehen, der dann Anfang 2023 in die städtischen Gremien gehen soll. Dort sollen „Stadtteilbeiräte und -fonds“ als Maßnahme und konkretes Projekt integriert und parallel auch in den zugehörigen neuen Förderrichtlinien mit verankert werden.

Herr Beger betont, dass beide Ansatzpunkte der Zustimmung des Stadtrats bedürften – die Verwaltung könne das zwar vorschlagen, aber am Ende entscheide die Politik. Um gemeinsam mit den Akteuren der beiden Modellprojekte an der Weiterentwicklung und Verstetigung der Stadtteilbeiräte und -fonds arbeiten zu können, plant die Abteilung im ersten Quartal 2023 die **Beantragung eines Modellprojektes nach der Förderrichtlinie Bürgerbeteiligung des Freistaats Sachsen**. Dort könnten dann Fragen geklärt werden, die bereits anklingen: Wie gehen wir damit um, dass wir an kein Wählerverzeichnis kommen? Wie können wir eine größere Wahlbeteiligung erreichen? Wie gehen wir damit um, dass wir in manchen Stadtteilen eine große Vielfalt an möglichen Trägervereinen haben und in anderen Stadtteilen nicht? **Ziel sei es, eine rechtliche Basis zu schaffen, die allen Dresdner*innen ermöglicht, dieses Bürgerbeteiligungsformat auch in ihrem Stadtteil zu nutzen.**

Herr Beger erklärt, dass seine Abteilung eine basisdemokratische Bürgerbeteiligung für äußerst wichtig hält und in Stellungnahmen gegenüber anderen Bereichen der Verwaltung zu stärken versucht. Er stellt eine **grobe Zeitleiste** vor, die auf einem entsprechenden Beschluss des Haushalts aufbaut. Vor der für Januar / Februar 2023 erwarteten Freigabe des Haushalts durch die Landesdirektion sei keine zuverlässige Aussage möglich, wie viele finanzielle Mittel in Richtung der Stadtteilvereine fließen könnten. Vorbehaltlich der Stadtratsbeschlüsse und einer entsprechenden Haushaltsfreigabe werde für 2023 eine Fortsetzung der Arbeit in Johannstadt und Pieschen sowie ggf. der Neustadt eines drit-

ten Stadtteils angedacht und im Herbst 2023 eine weitere Transferwerkstatt, bevor dann hoffentlich 2024 weitere Stadtteile mit einsteigen können.

In der **Diskussion** wurden folgende Inhalte vertieft:

- Herr Irmer erkundigt sich zum **Stand der Stadtratsvorlage** und möchte wissen, ob bereits ein Antrag eingebracht wurde oder ob es bislang nur Vorgespräche gab. Herr Kunert erklärt, dass der Beschlussvorschlag im Ergebnis der geführten Gespräche mit Vertreter*innen der Stadtratsfraktionen sukzessive durch Aufnahme von Feedbacks weiterentwickelt worden sei, jedoch bislang nicht in den Stadtrat eingebracht wurde. Grund dafür sei, dass der Vorschlag in der aktuellen Form als nicht mehrheitsfähig erachtet wird, da mehrere Fraktionen eine Reform der Stadtbezirksförderung gegenüber der Einrichtung eines eigenen Förderprogramms bevorzugten. Das von Herrn Beger vorgestellte mehrgleisige Vorgehen der Weiterentwicklung der Stadtbezirksförderrichtlinie und der Aufnahme der Stadtteifonds und -beiräte ins Lokale Handlungsprogramm LHP erscheine daher gegenwärtig am erfolgversprechendsten. Das Projektteam bemühe sich, im Gespräch mit den Fraktionen einen Weg zu finden, der mehrheitsfähig ist. Wie genau der aussieht, könne aber gerade noch nicht gesagt werden.
- Frau Urban erkundigt sich mit Bezug auf eine im Rahmen der Anmeldung gestellte Frage, **welche konkreten Schritte von Seiten der Vereine unternommen werden könnten, um den Prozess voranzubringen**. Herr Beger erklärt, dass das begonnene Vorgehen des Einholens von **Unterstützungsbekundungen aus verschiedenen Dresdner Stadtteilen** aus seiner Sicht dazu beitrage, das Interesse am Thema gegenüber den Fraktionen zu unterstreichen. Frau Geiler sieht die **Lobbyarbeit** als ganz wichtig an und regt an, sich bei Stadträten und Stadtbezirksbeiräten auch im persönlichen Gespräch für dieses Thema einzusetzen.
- Frau Lindner begrüßt Herrn Begers Aussage, dass allen Bürger*innen die Teilhabe ermöglicht werden soll. Sie betont, dass die Fördergebiete des Sozialen Zusammenhalts und die Verfügungsfonds 2025 auslaufen und es deshalb wichtig sei, auch **Modelle für Stadtteile zu entwickeln, in denen die Trägerstrukturen keine Stadtteilvereine sind, sondern in denen durch die Landeshauptstadt Dresden Beauftragte diese Aufgabe ausführen**. Dies sei seit langem bewährt, weil es Gebiete gibt, die so eine Unterstützung von außen brauchen.
- Frau Lange erkundigt sich, warum Stadtteilvereine, -fonds und -beiräte in Stadtteilen mit Quartiersmanagements wie Prohlis und Gorbitz eigentlich nicht möglich sein sollten. Sie habe genau den entgegengesetzten Eindruck. Sie glaube, dass Quartiersmanager*innen aus ihrer **Erfahrung mit den Städtebaufördergebieten und den Verfügungsfonds** exakt den Erfahrungsschatz mitbringen, den so ein Projekt vor Ort braucht. Genau deshalb habe es in der Johannstadt einen Erfahrungsvorsprung gegeben, den die Pieschener über drei Jahre nicht aufholen konnten und von dem sie immer noch zehren.
- Herr Beger weist darauf hin, das 2023 und 24 die Weiterentwicklung des Ansatzes im Vordergrund stehen soll und in diesem Zusammenhang nochmal aufgegriffen werden könnte, welche Erfahrungen in Prohlis und Gorbitz vorliegen und inwieweit die zusammenpassen mit dem, was die Stadtteifonds und -beiräte geleistet haben.
- Frau Kreißl erklärt, dass sie gern mit dem Bürgermeisteramt in **Erfahrungsaustausch** trete, um speziell auf diese Gebiete zugeschnittene Formate zu diskutieren. Die Gebiete seien sehr unterschiedlich und könnten nicht in einen Topf geworfen werden.

- Frau Urban weist auf die im Raum stehende Frage hin, wie man den **Aufbau von Stadtteilvereinen als Träger solcher Projekte niederschwellig befördern** könne. Offenbar gebe es Stadtteile, in denen schon Vereine existierten, die solch eine Trägerschaft übernehmen würden, und andere, in denen man erst noch dazu kommen müsse.
- Herr Görg verweist darauf, dass es in Johannstadt bis vor ein paar Jahren auch keinen Verein gegeben habe und deshalb das Quartiersmanagement überlegt habe, wie man so eine Struktur aufbauen könne. Dabei seien wichtige Akteure und Einzelpersonen, die schon einmal aktiv waren, zusammengebracht worden und letztlich ein Verein gegründet worden. Herr Görg zeigt sich überzeugt, dass solche **Strukturen in allen Stadtteilen in Deutschland und auch in Prohlis und Gorbitz möglich** seien, sonst würde man den Bürgern in diesen Stadtteilen die Fähigkeit absprechen, sich zu organisieren und selbst etwas auf die Beine zu stellen. Er bietet dazu Unterstützung und Austausch an.
- Frau Lindner erklärt, dass sie seit 7 Jahren Stadtteilarbeit mache und es sich in Prohlis und Gorbitz um ein sehr anderes Milieu handele. Sie verweist auf den Dresdner Bildungsbericht, die hohen Anteile bildungsferner Menschen und die Schulabgangsquoten in Prohlis und Gorbitz, die selbst professionelle Akteure vor extreme Herausforderungen stellten. Ähnliche Herausforderungen gebe es vielleicht für einen kleineren Teil der Johannstadt auch. Das habe die Stadt auch erkannt, weshalb beispielsweise der Masterplan Prohlis auf den Weg gebracht worden sei. Sie merke aber immer wieder, dass es anderen Leuten oft unverständlich ist, zu sehen, dass diese Stadtteile anders sind. Es gebe dort super engagierte Leute und auch ganz **tolle Vorzeigeprojekte, aber die seien von Jahr zu Jahr damit beschäftigt, ihre eigene Arbeit zu erhalten**. Sie finde, dass ein **Empowerment über Gemeinwesenarbeit in solchen Stadtteilen wichtiger sei, als einen Stadtteilverein** aufzubauen. In anderen Ländern und Städten gebe es Gemeinwesenarbeit seit 30 Jahren, in Sachsen leider nicht.
- Frau Urban bittet, den weiteren Austausch zur Situation von Prohlis und Gorbitz auf ein Gespräch im Nachgang zu verlagern, da die meisten anderen anwesenden Stadtteilinitiativen hiervon nicht betroffen sind.
- Herr Irmer erklärt, er bräuchte für seine weitere Lobbyarbeit für Stadtteilfonds und -beiräte eine Kurzzusammenfassung des Leitfadens. Herr Kunert verweist auf die Begründung im Entwurf des Stadtratsantrags.
- Frau Kreißl erklärt, dass Gorbitz und den anderen benachteiligten Stadtteilen bereits eine sehr gute Trägerlandschaft aufgebaut wurde und von Seiten des Sozial- und Jugendamts und dem Quartiersmanagement unterstützt wird. **Wichtig sei es, das Vorhandene zu verstetigen und Gemeinwesenarbeit über eine eigene Förderrichtlinie zu unterstützen**. Leider werde in Dresden häufig nur auf die Stadtbezirksförderrichtlinie verwiesen, aber das sei eben keine Richtlinie zur Förderung der Gemeinwesenarbeit. Nötig seien Unterstützungsinstrumente für die benachteiligten Stadtteile. Die hier anwesenden Stadtteile seien großteils anders aufgestellt und hätten eine andere Durchmischung, und die Johannstadt habe mehrere Förderprogramme gleichzeitig nutzen können - das könne man nicht auf andere Stadtteile übertragen.
- Frau Urban bittet, für weitere Diskussionsaspekte im Nachgang an Herrn Görg oder Herrn Kunert heranzutreten und leitet zur Pause über.

Frau Kreißl, Frau Lindner und Herr Beger verlassen die Veranstaltung.

4. Vertiefte Diskussion ausgewählter Themen

Frau Urban führt ein, dass ursprünglich zwei Thementischrunden für je 20 Minuten angedacht waren, aufgrund der intensiven Diskussion im ersten Teil jedoch etwas Zeitverzug besteht. Sie fragt, inwieweit die aus der Abfrage im Vorfeld abgeleiteten Themen „Stadtteilfonds und -beiräte“, „Stadtteilfeste“ und „Stadtteilredaktionen“ noch das sind, wozu sich die Teilnehmenden jetzt austauschen möchten, oder welche Inhalte stattdessen in der verbleibenden Zeit diskutiert werden sollten, damit alle am Abend mit einem guten Gefühl nach Hause gehen.

- Frau Wacker (Stadtteilhaus Dresden Äußere Neustadt) erklärt ihr Interesse am **Austausch zum Thema Stadtteilfeste**. Sie könne sich aber vorstellen, den heute auszuklammern und die Organisation eines separaten Treffens in die Hand zu nehmen. Frau Urban bittet alle, die sich zum Thema Stadtteilfeste austauschen wollen, das in der Teilnehmerliste mit einem **roten Kreuz hinter ihrem Namen** zu vermerken (Ergebnis: 7 Personen).
- Herr Irmer regt einen **Austausch zum Thema Vereinsstrukturen** an. Manche Initiativen seien bereits eingetragene Vereine, manche nicht. Manche haben langjährige Erfahrungen, manche nicht. Er schlägt vor, das Thema ebenfalls auf ein gesondertes Treffen auszulagern und den heutigen Abend vollständig für die Stadtteilfonds und -beiräte zu nutzen.
- Frau Eumann (Zentralwerk e.V.) würde gern etwas mehr erfahren über die **Projekte, die mit den Stadtteilfonds gefördert wurden**. Herr Görg verweist auf die ausliegende Projektübersicht und die Darstellung der [geförderten Projekte des Stadtteilfonds Johannstadt](#) und des [Stadtteilfonds Pieschen/Mickten](#) im Internet.
- Herr Görg regt an, das Interesse an einem **Austausch zu den Stadtteilredaktionen** mit einem **blauen Kreuz** in der Teilnehmerliste zu vermerken (Ergebnis: 9 Personen). Frau Hilgert von der Stadtteilredaktion Johannstadt / ZEILE lasse sich zwar heute Abend entschuldigen, habe aber Bereitschaft signalisiert, zu einem ersten Netzwerktreffen der Redaktionen einzuladen.
- Frau Zwirner (Löbtop e.V.) äußert Interesse zu einem **Austausch zum Thema Stadtteiläden** und hat sich dazu in der Pause bereits mit Herrn Görg verabredet.
- Herr Kunert erklärt, dass ihn - nachdem im ersten Teil der Fokus stark auf der Perspektive der Quartiersmanagerinnen aus Prohlis und Gorbitz lag - die **Perspektive der anwesenden Vereine zum Thema Stadtteilfonds und -beiräte** interessieren würde. Er verweist auf ein Pausengespräch mit Herrn Thurm, dessen Perspektive und vorgetragene Fragen vielleicht auch für alle interessant wären.

Da eine Teilung in Kleingruppen nicht gewünscht wird, wird die **vertiefte Diskussion zum Thema Stadtteilfonds und -beiräte** im Plenum fortgesetzt.

- Herr Thurm (Heimatverein Prohlis e.V.) erklärt, er sei zwar auch aus Prohlis, habe aber eine etwas andere Meinung als die Quartiersmanagerinnen. Er tendiere auch zu der Auffassung, dass es **in jedem Stadtteil Menschen gibt, die etwas für den Stadtteil tun möchten, und auch entsprechende Vereine** gefunden werden können. In Prohlis gebe es genügend Strukturen im sozialen Bereich, da würde sich gewiss jemand finden, der ein solches Projekt begleitet oder durchführt. Er sei auch der Auffassung, dass man Prohlis nicht immer so negativ darstellen dürfe, sondern auch die positiven Dinge sehen müsse und vielleicht auch **einmal ganz neue Sachen denken** müsse, um Prohlis aus diesem Image herauszuführen. Natürlich müsse er zugestehen, dass die beiden Quartiersmanagerinnen näher als er „am Problem dran“ seien - die Klientel vom Heimatverein sei eine etwas andere und das Aufgabenfeld auch. Aber aus seiner Sicht gebe es **auch in Prohlis Bürger*innen, die so einen Verein ins Leben rufen könnten**. Seine Frage sei gewesen, ob

die Kandidat*innen bzw. Mitglieder des Stadtteilbeirats sich dann nur aus diesem einen Verein rekrutieren, worauf Herr Kunert bereits erklärt habe, dass dem nicht so sei. Allerdings sei ihm noch immer nicht ganz klar, **wie genau die Entscheidungsprozesse laufen, wer letztlich in den Beirat kommt**. Unabhängig davon könne er bereits sagen, dass ihm der **Ansatz des Projekts sehr lohnend** erscheint, und er **direkte Demokratie** sehr gut und unterstützenswert findet.

- Herr Görg berichtet über seine **Erfahrungen bei der Kandidatengewinnung**. Dabei habe er den Anspruch verfolgt, für alle in der Geschäftsordnung vorgesehenen Mandatsplätze möglichst viele in Frage kommende Personen zu kontaktieren. So habe er sich für den Mandatsplatz „Ladenbesitzer“ bemüht, alle Ladenbesitzer im Stadtteil mit rechtzeitigem Vorlauf anzuschreiben und viele auch im persönlichen Gespräch zu kontaktieren, wobei sich letztlich mit der Inhaberin eines Friseurgeschäfts und einem Eisenwarenhändler zwei Kandidat*innen gefunden hätten. Die Wahl funktioniere ganz einfach nach dem Prinzip der Mehrheitswahl – derjenige, der die meisten Stimmen auf sich vereint, ist gewählt. Derjenige mit den zweitmeisten Stimmen fungiert als Nachrücker. Ähnlich funktioniere das auch mit den anderen Gruppen. So gehe man auf der Suche nach einer Vertretung der Jugendlichen zu den Einrichtungen der Jugendarbeit und an die Schulen. Bei dieser Gruppe sei es am schwierigsten gewesen, Kandidat*innen zu finden, aber letztlich sei auch das gelungen.
- Frau Wacker erkundigt sich, **wie die Zusammensetzung des Beirats beschlossen wurde** und ob es dafür eine „Schablone“ gegeben habe. Herr Kunert erklärt, es habe eine Idee gegeben aus dem Quartiersbeirat – der aus dem Quartiersmanagement heraus gebildeten Vorgängerstruktur des Stadtteilbeirats in der Johannstadt. Dort hätten sich die Akteure gemeinsam überlegt, wie eine Zusammensetzung des Beirats aussehen könnte, die unterschiedliche Gruppen des Stadtteils möglichst repräsentativ einbindet und auch potenziell benachteiligte Gruppen berücksichtigt, wohl wissend, dass es niemals gelingen kann, alle einzubinden. Dabei sei das Ziel aber nicht gewesen, ein für die Gesamtstadt gültiges Modell zu finden, sondern vielmehr, die **Vielfalt des eigenen Stadtteils bestmöglich abzubilden**. Deshalb sei auch der Stadtteilbeirat Pieschen keine exakte Kopie des Stadtteilbeirats Johannstadt, und wenn es in Prohlis oder in der Neustadt mal einen Beirat geben sollte, werde dieser sicher auch anders aussehen als der in der Johannstadt, weil die **Stadtteile verschieden** sind. Eine Überlegung sei auch gewesen, die Beiräte nach dem **Losverfahren** zusammenzusetzen. Erfahrungen aus anderen Städten hätten aber gezeigt, dass man dabei am Ende möglicherweise zu einer ähnlichen Zusammensetzung kommt, weil die Stadtteilbeiräte – anders als die Stadtbezirks- und Stadträte – rein ehrenamtlich arbeiten und die Beiratsmitglieder keinerlei Aufwandsentschädigung erhalten und man deshalb **auf die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement angewiesen** sei. Es sei ein spannendes Thema für die Weiterentwicklung, was man noch ausprobieren oder anders machen kann, um eine Stadtteilgesellschaft so repräsentativ wie möglich abzubilden in einem Stadtteilbeirat.
- Frau Eumann schildert, dass es im Zentralwerk verschiedene Veranstaltungsformate gebe, die bereits durch den Stadtteifonds Pieschen/Mickten gefördert wurden, wie etwa einen sehr gut angenommenen Tanztee oder den Chor. Ihr Eindruck sei dabei gewesen, dass der **Stadtteifonds ein sehr niederschwelliges Format** ist. Da am Ende des Sommers jedoch noch ein größerer Betrag übrig war, würde sie interessieren, **wie gut die Fonds angenommen** werden?
- Frau Lange antwortet, dass das **sehr unterschiedlich** sei und sie gar nicht genau sagen könne, woran das liege. So habe es zum Beispiel in Pieschen 2021 Schwierigkeiten gegeben, den Fonds zu verausgaben. Am Ende sei das zwar geschafft worden, aber auf die nach dem Sommer 2021

gestarteten Projektaufrufe habe sie sehr häufig gehört, dass Menschen zwar Ideen hätten, aber angesichts der Erschöpfung und der unsicheren Aussichten auf den Herbst und Winter kein Engagement aufbringen könnten. Das sei ein sehr schwieriger Moment gewesen und es habe harter Arbeit bedurft, um dennoch Menschen zu motivieren, mit ihren Ideen zu kommen und sich unterstützen zu lassen. Dieses Jahr sei das Gegenteil passiert und beim Projektaufruf nach dem Sommer habe der Verein gleich einen ganzen Schwung Anträge bekommen. In Johannstadt sei es genau umgekehrt gewesen, letztes Jahr einfacher und dieses Jahr schwieriger.

- Herr Görg erklärt, dass die erschienenen Presseartikel zum Stadtteiffonds Pieschen in diesem Jahr sicher dazu beigetragen hätten, Projektanträge zu generieren. Über Beteiligungsaufrufe hinaus brauche es **kreativer Formate, um neue Menschen zu erreichen**: In Johannstadt würden derzeit Erfahrungen gesammelt mit der Umstrukturierung des **Stadtteilladens** für niedrigschwellige Begegnungen. So seien ab Dezember regelmäßige **Tanzabende** im Stadtteilladen geplant, bei denen man ins Gespräch kommen könne. Ein erfolgreiches Format in Johannstadt seien auch die **Ideenpostkarten**, die sich mittlerweile überall im Stadtteil finden, und die ebenfalls über den Stadtteiffonds angeschobene **Stadtteilredaktion** mit Online- und Printmagazin. Hier gebe es inzwischen einen kleinen Kreis von Menschen, die sich als Redaktionsteam verstehen und die zum Beispiel Lesungen veranstalten. Auch habe es **Stadtteilspaziergänge** zu bestimmten Themen gegeben – Umwelt/Nachhaltigkeit, Lieblingsbäume, bei denen sich immer wieder Einzelne finden, die anschließend auch aktiv werden wollen.
- Frau Wacker berichtet aus ihrer Erfahrung als Stadtbezirks- und vorherige Ortsbeirätin von einer **Veranstaltung im Caféformat** nach der Einführung der Stadtbezirksfonds in der Scheune. Die Leute seien damals an Tische gruppiert worden, um sich über die Zukunft des Stadtteils Gedanken zu machen, und irgendwann seien dann Blätter ausgegeben worden mit dem Hinweis, dass es für die Umsetzung der Ideen auch Geld gebe und sich die Teilnehmenden doch jetzt gleich mal in Umsetzungsteams zusammenfinden sollten. Das sei eine gute Methode gewesen, um die neuen Stadtbezirksmittel ins Gespräch zu bringen.
- Frau Geiler schildert, dass die Antragsituation auch sehr abhängig von den im Verein aktiven Menschen und der Projektleitung sei. Hier habe sich gezeigt, dass eine gewisse **Kontinuität wichtig** sei. Es reiche nicht, im Büro zu warten. Man müsse **in den Stadtteil hineingehen** und den Menschen begegnen. Pro Pieschen habe auch die Erfahrung gemacht, dass diese Arbeit **rein ehrenamtlich nicht möglich** ist. Jeder Verein sei aber gut beraten, wenn er eine **stabile Struktur** hat und **Menschen, die auch mal einspringen können** und die Präsenz bei Stadtteiffesten oder anderen Ortsterminen sicherstellen können, wenn etwa durch Personalwechsel Lücken entstehen. Wenn bei einer Veranstaltung mal nur 10 oder 20 Leute erreicht werden, sei das aus ihrer Sicht nicht schlimm, weil die Wahrnehmung immer breiter sei als die Besucherzahlen. Sie betont, dass es eine **tolle Arbeit** sei, die richtig Spaß mache, weil es einfach schön sei zu erleben, wie sich im Stadtteil Leute einbringen wollen, wie da etwas entsteht, wie man sich kennenlernt.
- Herr Irmer erklärt, dass das eines **langen Atems** bedürfe und ehrenamtlich arbeitende Vereine häufig auch nur eine Struktur vorgeben könnten, in der die Teilnehmenden dann selbst etwas auf die Beine stellen müssten. Viele Menschen wüssten das nicht und wollten es auch nicht, weil sie **lange Zeit nicht mehr erfahren haben, selbst etwas aktiv gestalten zu können**.
- Herr Ecklebe (Zentralwerk e.V. / Schokofabrik e.V.) sieht ein, dass es einen langen Atem braucht und fühlt auch die **Freude, wenn man merkt, dass man mit wenig Geld etwas im Stadtteil anschieben kann**. Er glaube nicht, dass das auf Stadtbezirksebene umgesetzt werden könne, denn

Leute, die 300 EUR für irgendwas brauchen, „rennen ja nicht zum Amt“. Stadtteifonds und -beiräte seien da schon der richtige Weg. Trotzdem sei der Weg lang, wenn man sieht, dass in Johannstadt 2015 mit der Arbeit begonnen wurde und das Instrument noch längst nicht so verankert ist im Stadtteil, dass alle genau wissen, wie das funktioniert. Es gebe immer noch Menschen, die einfach nicht begriffen haben, dass es da jetzt einen Verein gibt, der ihnen Geld gibt, wenn sie eine Idee haben und umsetzen wollen. Auch im Zentralwerk mache er ganz ähnliche Erfahrungen, dass die Bekanntheit trotz aller Bemühungen noch begrenzt ist. Deshalb mache er sich viele Gedanken, wie die **Kommunikation über Milieugrenzen hinweg effektiver gestaltet werden** kann. Mit Bezug auf die von Herrn Görg genannten Beispiele verweist er auf die „freie Geselligkeit“ und die regelmäßigen „Sonntagskonzerte“, die man auch mal im Stadteilladen stattfinden lassen könne, oder die „Kneipe“ am Eingang im Zentralwerk, an der alle zum Gespräch zusammenkommen und wertvolle Vernetzungsgespräche zwischen unterschiedlichen Milieus entstehen. Man müsse **Formate erzeugen, an denen man regelmäßig zu bestimmten Zeiten ohne große Ankündigung Leute trifft.**

- Herr Irmer verweist darauf, dass jeder Öffentlichkeitsarbeit mit eigenen Filter betreibe und daher ein Stadtteilverein häufig auch nur die Werbung mache, die er auch selbst sehen würde. Obwohl der „In Gruna leben“ seit fünf Jahren sehr aktiv sei, passiere das immer noch ständig.
- Frau Hiller erklärt, es gebe in jedem Stadtteil **Litfasssäulen** und verweist darauf, dass die Menschen auf der Langen Reihe in Hamburg für eine Litfasssäule gekämpft hätten, auf der nur Stadtteilaushänge hängen.

5. Abschluss, Fortführung der Vernetzung, Meinungsbild

Frau Urban fasst als wesentliche Fragen der Diskussion zusammen,

- mit welchen niederschweligen Formaten das Thema noch breiter gestreut werden kann,
- wie eine noch stärkere Vernetzung im Stadtteil und über die Stadtteile hinaus gelingen kann,
- wie eine Kontinuität und Regelmäßigkeit aufrechterhalten kann.

Da diese Fragen heute nicht abschließend geklärt werden können, stelle sich auch die Frage, **auf welche Weise der Austausch fortgeführt werden kann**, und wer dazu welche Beiträge leisten kann.

- Herr Irmer kann sich vorstellen, Menschen im Verein zu motivieren, sich an den geplanten Treffen für Stadtteilredaktionen und für Stadtteilfeiern zu beteiligen, und glaubt, dass das sehr gewinnbringend ist. Er will zudem Anfang 2023 zu einem **informellen Austausch am Lagerfeuer nach Gruna** einladen.
- Frau Behnisch bietet für weitere Vernetzungstreffen das **Bürgerlabor auf der Kreuzstraße** an, das für die heutige Veranstaltung leider kurzfristig nicht zur Verfügung stand. Der Raum habe bereits bewiesen, dass er eine gute Diskussionskultur ermögliche, und biete Platz für 25-30 Personen.
- Herr Ecklebe kann sich vor dem Hintergrund seiner zeitlichen Verfügbarkeit zwar nicht vorstellen, ein Vernetzungstreffen anzuschieben. Er regt zur Intensivierung des Austauschs jedoch **gegenseitige Besuche und Einladungen der Institutionen an, die thematisch dicht an der eigenen Arbeit sind**. Er verweist darauf, dass auch die Sitzungen der Stadtteilbeiräte öffentlich sind.
- Herr Kunert verweist darauf, dass für das **Thema Stadtteifonds und -beiräte ein nächster Austausch im Herbst 2023** bereits angedacht ist. Der Austausch zum Thema **Stadtteilfeiern** sei ein anderes Thema, an dem auch andere Menschen (etwa die **Festkoordinator*innen**) beteiligt sind.

Das gleiche gelte für das Thema **Stadtteilredaktionen (Redaktionsteams)** oder das Thema der **Vereinsstrukturen (Vereinsvorstände)**. Er finde er es hilfreich, wenn jede/r, der/die einen Bedarf hat und das Rad nicht neu erfinden möchte, gezielt zum Austausch einlädt.

- Frau Wacker schlägt die **Verteilung der Teilnehmerliste mit den markierten Interessenschwerpunkten an alle** vor, um damit weiter arbeiten zu können. Herr Görg bietet an, in einer E-Mail das Einverständnis zur Weitergabe der Kontaktdaten abzufragen. Herr Kunert regt an, auch nichtanwesenden Initiativen die Möglichkeit zu geben, ihre Kontakte zu teilen, da einige zwar Interesse signalisiert hätten, heute aber nicht dabei sein konnten.
- Herr Görg erklärt, dass das heutige Treffen auch als Initialzündung für den weiteren Austausch gedacht war und regt an, über eine **Austauschplattform der Stadtteilvereine** nachzudenken, um neben der thematischen Vernetzung auch den allgemeinen Austausch mindestens einmal jährlich und das Bewusstsein für das Netzwerk zu stärken. Hierfür könne evtl. auch ein eigenes Projekt angestoßen werden. Herr Irmer kann sich ein **Stadtteilwiki** gut vorstellen.

Frau Urban holt ein kurzes **Meinungsbild** ein, inwieweit Interesse besteht, den Stadtratsantrag zum Thema „Stadtteifonds und Stadtteilbeiräte“ zu unterstützen:

- Die Vereine „Stadtteilhaus Äußere Neustadt e.V.“, Konglomerat e.V. / Neues Volkshaus Cotta, „Löptop e.V.“, „In Gruna leben e.V.“ zählen bereits zu den Unterzeichner*innen des Antrags.
- Das „Netzwerk Dresden-Nord“ und der „Heimatverein Prohlis“ erklären im Ergebnis des heutigen Workshops ihr Interesse, sich dem Antrag anzuschließen. Frau Schweizer-Strobel (Netzwerk Dresden-Nord) bittet um Teilnahme von Projektvertreter*innen an einem Netzwerktreffen im Januar, um das Projekt dort vorzustellen. Frau Hiller muss die Unterstützung des Riesaefau noch abstimmen.

Frau Urban schließt die Runde und übergibt für das Schlusswort an Sandra Behnisch.

Frau Behnisch bedankt sich für den Austausch, begrüßt die Fortführung der Vernetzung und wünscht allen einen guten Nachhauseweg.

Die Veranstaltung endet um 21 Uhr.